

Berliner Beutelkunst

„Benötigt Wasser den Freischwimmer?": Thomas Kapielski im Künstlerhaus Bremen

Von Rainer Beßling

BREMEN (Eig. Ber.) • Mit seiner Vortragskunst ist er weit herumgekommen. Und fette Beute hat Thomas Kapielski dabei gemacht.

Leinerne Beutel zeugen von Tuchfühlung mit einer führenden Ruhrgebietszeitung und dem Deutschen Bundestag, vom Kontakt mit der Fruchtbörse Limberg und Karstadt. Da es Leinen fast zwangsläufig zum Rahmen drängt und der Wort-Reisende die reiche bunte Stoffsacksammlung schon immer mal zeigen wollte, eröffnet Kapielski seine aktuelle Ausstellung im Künstlerhaus Bremen mit „Beutelkunst“.

Rahmen im Leinenfutteral, das soll in dieser unterhaltsam fabulierenden Schau nicht die einzige Umkehrung und kunstbetriebliche Partisanerie bleiben. Und „Beutelkunst“ nicht das letzte Wortspiel, das Kapielski mit Bild und Objekt illustriert.

In der Mitte des Ausstellungsraums am Bremer Deich schraubt sich eine Staffelei auf abenteuerlichen Krücken bis an die Decke empor: „Hochstaffelei“ heißt das plastische Werk. Auf einem weißen Sockel thront erhaben ein Filzpantoffel mit Plastikgebiss. „Avantgarde“ nennt der Künstler seinen griffigen Kommentar zu den Speerspitzen der Moderne. Steht dahinter nun die Einsicht „vorwärts, das kannst du vergessen“? Oder dockt hier jemand aus Grundpaß am Launigen an jeder verdächtigen Avanciertheit an? Der Betrachter mag es nicht entscheiden, und das ist das



Anblasen: Thomas Kapielski gibt seine gesammelten Schriften heraus.

Foto: Künstlerhaus

Schöne an dieser Schau.

„Der Künstler ist abwesend“ – den skriptural wohl geschwungenen Hinweis in eigene Sache hat Thomas Kapielski mehrfach variiert. Natürlich muss nicht eigens betont werden, wie präsent der Künstler gerade mit seinen diversen Strategien ist, sich aus den strengen Geläufigkeiten der Bildfindung und den Gesetzen der Szene zu stellen.

Für eine Abflusspfropfen auf dem Konterfei des Künstlers muss man schon entsprechend derb schlichten Humor mitbringen. Die Assemblage „Ihr könnt alle bei mir schlafen!“ mit Zahnbürsten, -becher und Rasierer

verbreitet da schon eher Witz.

Lange Zeit galt Kapielski, Jahrgang 1951, als ewiger Geheimtipp, wortfindungsreich und -schnell durch die Berliner Bohème schwadronierend, im Kreuzberger Nasenflötenorchester musikalisch tätig, mit Sammlungen von ironisch-anarchischen Kommentaren zu den Skurrilitäten und Kapriolen des (Kunst-)Alltags in vorwiegend links-alternativen Verlagen und Vertrieben wie Merve und Zweitausendeins vertreten.

So wie seine Generation, seine Verleger und seine Fans allmählich in der Mitte der Gesellschaft angekom-

men sind, ist auch der Berliner Wort- und Bild-Spaßkünstler mitten im Betrieb gelandet. Allerdings muss man Kapielski zugestehen, dass er alles tut, um Erhöhung und Auratisierung seiner bild-künstlerischen Taten schon im Ansatz zu unterwandern.

So wie er wirklichkeitsbe-soffen weiter den Küchenalltag an seine Kunst hängt und umgekehrt, bricht er den Werkcharakter seines Dahinepazierens, wenn es denn übermächtig zu werden droht. Das muss man nicht unbedingt bescheiden nennen. Die Ausgabe der bisherigen Schriften als aufblasbares Plastikkissen zu

gestalten und zusammen mit einer Luftpumpe und einem Band mit Texten zur Kunst unter dem Titel „Anblasen“ herauszugeben ist wohl schon als ironiegetrieben formgeschliffenes subversives Statement gemeint.

So darf die Beiläufigkeit des Berliners als eine selbstbewusste Strategie verstanden werden, die multimediale Talente bündelt und entgrenzte Plauderschleifen zwischen Zeitgeist und individuellen verbalen Manierismen im Vertrauen auf gleichgestimmte Fans platziert.

(Künstlerhaus Bremen, Am Deich, bis 4. Mai)